

MARY HIGGINS CLARK

UND MORGEN IN  
DAS KÜHLE GRAB

ROMAN

**HEYNE** <  
EBOOKS

Darauf sagte er mir, dass ich die Stelle haben könnte und dass meine erste Aufgabe sein würde, ein ausführliches Porträt über Nicholas Spencer zu schreiben. Ich hatte bei meinen Unterlagen ein paar Porträts eingereicht, die ich verfasst hatte, und sie hatten ihm gefallen. »Sie werden im Team arbeiten. Don Carter wird den Bereich Business übernehmen. Ken Page ist unser Experte für Medizin. Sie sollen den persönlichen Hintergrund übernehmen. Anschließend sollten Sie zu dritt die Story zusammensetzen«, erläuterte er. »Don ist gerade dabei, Termine bei Gen-stone mit dem Vorstandsvorsitzenden und einigen anderen Führungsmitgliedern zu verabreden. Es wäre gut, wenn Sie auch dabei sein könnten.«

Auf Kirbys Schreibtisch lagen einige Exemplare meiner Kolumne. Er zeigte mit dem Finger darauf. »Ach, übrigens, ich habe kein Problem damit, wenn Sie Ihre Kolumne behalten wollen. Jetzt gehen Sie und machen sich mit Carter und Dr. Page bekannt, und dann schauen Sie im Personalbüro vorbei, um die üblichen Formalitäten abzuwickeln.«

Das Gespräch war beendet, er griff nach dem Telefonhörer, aber als ich mich von meinem Stuhl erhob, lächelte er mir kurz zu. »Ich freue mich, dass Sie bei uns sind, Carley«, sagte er und fügte hinzu: »Dieser Ort in Connecticut, aus dem Spencer stammt – fahren Sie da hin. Bei den Porträts, die Sie eingereicht haben, hat mir gut gefallen, wie Sie die Leute aus der jeweiligen Heimatstadt dazu gebracht haben, Ihnen etwas über die Person, um die es ging, zu erzählen.«

»Er kommt aus Caspien«, sagte ich, »einer kleinen Stadt in der Nähe von Bridgeport.« Ich dachte an das, was ich über Nick Spencer gelesen hatte, dass er gemeinsam mit seinem Vater im Labor in ihrem Haus gearbeitet hatte. Ich hoffte, dass ich wenigstens dafür eine Bestätigung erhalten würde, wenn ich nach Caspien fuhr. Und wieder fragte ich mich, warum ich einfach nicht glauben wollte, dass er tot sei.

Es war nicht besonders schwierig, die Antwort darauf zu finden. Lynn, die so gar nicht wie eine trauernde Witwe wirkte, schien sich mehr Sorgen um ihr eigenes Image als um Nicholas Spencer zu machen. Entweder wusste sie, dass er noch lebte, oder es war ihr völlig gleichgültig, dass er tot war. Ich musste herausfinden, welche dieser beiden Möglichkeiten zutraf.

## 5

ES WAR AUF ANHIEB KLAR, dass es Spaß machen würde, mit Ken Page und Don Carter zusammenzuarbeiten. Ken war ein großer, korpulenter Typ mit einem Kinn wie eine Bulldogge. Ihn lernte ich als Erstes kennen, und ich überlegte schon, ob ein bestimmtes Gewicht und eine bestimmte Größe Voraussetzungen waren, um bei der *Wall Street Weekly* eingestellt zu werden.

Kaum hatte ich Ken begrüßt, als er sich entschuldigte, hinauslief und Carter ins Zimmer holte, den er gerade auf dem Flur vorbeigehen sah. Ich nutzte die Gelegenheit, um einen Blick auf die Urkunden an der Wand zu werfen, und war beeindruckt. Ken war Doktor der Medizin und hatte darüber hinaus einen Dokortitel in Molekularbiologie erworben.

Er kam zurück mit Don im Schlepptau. Don Carter war ein kleiner, quirliger Mann mit hellbraunen Haaren und tiefliegenden braunen Augen. Ich schätzte, dass sowohl er als auch Ken um die vierzig waren. Sie hatten einen Termin bei Gen-stone für elf Uhr am nächsten Tag verabredet. Das Treffen sollte in Pleasantville stattfinden, dem Hauptsitz des Unternehmens.

»Sie haben ein paar schnieke Büroräume im Chrysler Building«, erklärte mir Don, »aber die eigentliche Arbeit wird in Pleasantville gemacht.«

Wir sollten mit Charles Wallingford zusammentreffen, dem Vorstandsvorsitzenden, und mit Dr. Milo Celtavini, dem Wissenschaftler, der die Forschung im Laboratorium von Gen-stone leitete. Da sowohl Ken als auch Don in Westchester County wohnten, vereinbarten wir, dass ich hinausfahren sollte und wir uns dort treffen würden.

Sam Michaelson sei Lob, Preis und Dank. Es war offensichtlich, dass er sich für mich eingesetzt hatte. Wenn man einem Team zugeteilt wird, das für eine solche Topstory zusammenarbeiten soll, möchte man natürlich von vornherein sicherstellen, dass das Ganze ohne große Reibungsverluste funktioniert. Sam hatte ich es zu verdanken, dass diese Jungs mich ohne langes Wenn und Aber sofort an Bord willkommen heißen hatten.

Gleich nachdem ich das Gebäude verlassen hatte, rief ich Sam auf meinem Handy an und lud ihn und seine Frau zum Essen bei *Il Mulino* im Village ein, um meinen neuen Job zu feiern. Dann eilte ich nach Hause. Ich wollte mir eine Tasse Tee und ein Sandwich machen und am Computer essen. Ich hatte einen Stapel neuer Fragen von Lesern meiner Kolumne erhalten, den ich durchsehen musste. Die Inhalte der Leserbriefe für eine Kolumne wie die meinige haben die Tendenz, sich zu wiederholen. Das bedeutet, dass eine Menge Leute an sehr ähnlichen Dingen interessiert sind, was mir wiederum Hinweise darauf gibt, welche Fragen ich vorrangig aufgreifen sollte.

Manchmal fingiere ich allerdings auch eine Anfrage, wenn ich ganz bestimmte Informationen an meine Leser weitergeben will. Denn es ist wichtig, dass in Finanzdingen unerfahrene Menschen Beratung bekommen, wie beispielsweise über die Refinanzierung

von Hypotheken, wenn der Zinssatz auf einem Tiefpunkt steht, oder vor manchen Bauernfängern gewarnt werden, die »zinslose« Darlehen anbieten.

Für solche fingierten Leserbriefe benutze ich die Initialen meiner Freunde und suche eine Stadt aus, die in irgendeinem Zusammenhang mit ihnen steht. Meine beste Freundin heißt Gwen Harkins. Ihr Vater ist in Idaho aufgewachsen. In der letzten Woche ging es in meiner Kolumne hauptsächlich darum, was man berücksichtigen sollte, bevor man eine so genannte »umgekehrte Hypothek« aufnimmt. Die Leseranfrage war von mir mit G. H. aus Boise, Idaho, unterzeichnet worden.

Zu Hause angelangt, musste ich meinen Plan, für die Kolumne zu arbeiten, erst einmal aufschieben. Auf meinem Anrufbeantworter war eine Nachricht vom Büro des US-Staatsanwalts. Jason Knowles, ein Ermittlungsbeamter, wollte dringend mit mir sprechen. Er hatte seine Nummer hinterlassen, und ich rief ihn zurück.

In den folgenden vierzig Minuten hatte ich Zeit, darüber nachzudenken, welche Informationen ich wohl zu bieten hätte, die ein Ermittlungsbeamter der Staatsanwaltschaft so dringend benötigte. Als ich den Summer im Flur hörte, vergewisserte ich mich über die Sprechanlage, dass Mr. Knowles unten stand, und riet ihm, die Treppe zu benutzen.

Ein paar Augenblicke später stand er vor meiner Tür, ein silberhaariger Mann mit höflichen, gleichzeitig sehr direkten Umgangsformen. Ich bat ihn in die Wohnung, und er nahm auf dem Sofa Platz. Ich setzte mich ihm gegenüber auf einen Stuhl mit gerader Lehne und wartete darauf, was er zu sagen hatte.

Er dankte mir, dass ich bereit gewesen war, ihn so kurzfristig zu empfangen, und kam gleich zur Sache: »Miss DeCarlo, Sie waren am Montag auf der Aktionärsversammlung von Gen-stone.«

Es war eine Feststellung, keine Frage. Ich nickte.

»Nach allem, was wir wissen, haben zahlreiche Leute auf dieser Versammlung heftige Vorwürfe gegenüber dem Management zum Ausdruck gebracht. Besonders ein Mann soll sich sehr über die Äußerungen von Lynn Spencer erregt haben.«

»Das ist richtig.« Ich war mir sicher, dass er als Nächstes fragen würde, ob ich Lynns Stiefschwester sei. Ich täuschte mich.

»Nach unseren Informationen saßen Sie am Ende einer Reihe, die für die Presse reserviert war, und befanden sich direkt neben dem Mann, der Mrs. Spencer angeschrien hat?«

»Das stimmt.«

»Wir haben auch erfahren, dass Sie nach der Versammlung mit etlichen unzufriedenen Aktienbesitzern gesprochen haben und sich deren Namen notiert haben.«

»Ja, das stimmt auch.«

»Hat vielleicht zufällig der Mann, der behauptet hat, sein Haus verkaufen zu müssen, weil er in Gen-stone investiert hätte, mit Ihnen gesprochen?«

»Nein, das hat er nicht.«

»Haben Sie die Namen der Aktienbesitzer, die mit Ihnen gesprochen haben?«

»Ja, die hab ich.« Ich hatte den Eindruck, dass Jason Knowles auf eine Erklärung wartete. »Wie Sie vielleicht wissen, schreibe ich eine Kolumne, einen Ratgeber für Finanzen, die sich an die in solchen Dingen nicht besonders bewanderten Verbraucher oder

Investoren richtet. Außerdem verfasse ich hin und wieder Artikel für diverse Zeitschriften. Diesmal wollte ich einen Hintergrundartikel darüber schreiben, auf welche Weise der Zusammenbruch von Gen-stone die Zukunft von so vielen kleinen Investoren zerstört hat.«

»Das ist mir bekannt, und deswegen bin ich hier. Wir würden gerne die Namen der Leute erfahren, mit denen Sie gesprochen haben.«

Ich sah ihn an. Sein Ansinnen hörte sich nicht unvernünftig an, aber ich reagierte zunächst so, wie wohl jeder Journalist reagiert, den man darum bittet, seine Quelle offen zu legen.

Es war, als ob Jason Knowles meine Gedanken lesen konnte. »Miss DeCarlo, ich bin sicher, Sie verstehen, warum ich Sie um diesen Gefallen bitte. Ihre Schwester, Lynn Spencer ...«

Ich unterbrach ihn: »Stiefschwester.«

Er nickte. »Stiefschwester. Ihre Stiefschwester hätte getötet werden können, als ihr Haus in der Nacht angezündet wurde. Wir haben bis jetzt keine Information darüber, ob der Brandstifter wusste, dass sie sich im Gebäude befand. Es ist also durchaus möglich, dass das Feuer von einem dieser wütenden – und vielleicht in eine hoffnungslose finanzielle Lage geratenen – Aktienbesitzer gelegt worden ist.«

»Ihnen ist doch klar, dass es hunderte anderer Leute gibt, Aktienbesitzer und Angestellte, die für die Brandstiftung infrage kommen?«, wandte ich ein.

»Das ist uns bewusst. Haben Sie zufällig den Namen des Mannes notiert, der diesen Wutanfall hatte?«

»Nein.« Ich musste daran denken, wie die maßlose Wut dieses armen Kerls schließlich in ein verzweifelt Weinen übergegangen war. »Er hat das Haus nicht angezündet. Da bin ich mir sicher.«

Jason Knowles hob die Augenbrauen. »Sie sind sich sicher, dass er es nicht war. Warum?«

Ich merkte gerade noch rechtzeitig, wie dumm es wäre, zu antworten: »Ich weiß es einfach.« Stattdessen sagte ich: »Der Mann ist verzweifelt, aber auf eine andere Art. Er ist am Boden zerstört vor lauter Kummer. Er sagte, seine Tochter sei todkrank und er würde sein Haus verlieren.«

Jason Knowles war sichtlich enttäuscht, dass ich den Mann, der sich auf der Versammlung so aufgeregt hatte, nicht identifizieren konnte, aber er war noch nicht fertig mit mir. »Sie haben aber die Namen derjenigen Personen, mit denen Sie gesprochen haben, nicht wahr?«

Ich zögerte.

»Miss DeCarlo, ich habe das Interview mit Ihnen vor dem Krankenhaus gesehen. Sie haben in deutlichen Worten jede Person, die es fertig bringt, ein Haus anzuzünden, als entweder böse oder psychisch krank bezeichnet.«

Ich gab ihm innerlich Recht. Ich musste ihm die Namen und Telefonnummern weiterreichen, die ich mir nach der Versammlung notiert hatte.

Wieder schien er meine Gedanken lesen zu können. »Miss DeCarlo, wenn wir diese Leute anrufen, werden wir ihnen lediglich erzählen, dass wir uns mit jedem unterhalten, der bei der Versammlung war, und das entspricht voll und ganz der Wahrheit. Viele der

Anwesenden haben eine mit den Einladungen verschickte Postkarte zurückgeschickt als Bestätigung, dass sie teilnehmen wollten. Wir werden jedem, der die Karte zurückgeschickt hat, einen Besuch abstatten. Das Problem besteht nur darin, dass nicht sämtliche Teilnehmer die Karte zurückgeschickt haben.«

»Ich verstehe.«

»Was für einen Eindruck hatten Sie von Ihrer Stiefschwester, Miss DeCarlo?«

Ich hoffte, dass dieser ruhig beobachtende Mann mein kurzes Zögern nicht registriert hatte. »Sie haben das Interview gesehen«, sagte ich. »Sie war sehr mitgenommen und durcheinander nach allem, was geschehen war. Sie sagte mir, sie habe nicht geahnt, dass ihr Mann irgendetwas Illegales getan haben könnte. Sie schwört nach bestem Wissen und Gewissen, dass er absolut von dem Glauben durchdrungen war, der Impfstoff von Genstone würde sich als Wundermittel erweisen.«

»Glaubt sie, dass der Flugzeugabsturz inszeniert wurde?« Die Frage kam wie der Schuss aus einer Pistole.

»Überhaupt nicht.« Und als ich danach Lynns Worte wiedergab, fragte ich mich, ob ich eher überzeugt oder überzeugend klang. »Ihr geht es einzig und allein darum, die volle Wahrheit zu erfahren.«